Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 18 **München / 4. Jahrgang** **4. Mai 1917**

Es kommt die Zeit . . .

Von Hillel Zeitlin.

Mögen die Wolken den Himmel verdecken, — die Sonnenstrahlen tun das ihrige. Mögen die Stürme rasen und toben, — bald wird ein leiser warmer Windhauch kommen. Mag der Frost die Mutter Erde noch in seiner Gewalt haben, — der Frühling ist schon da.

Der Frühling singt wieder sein ewiges Lied. Er singt wieder von Freude, von Leben und Schaffen. Noch fliegen schwarze Raben über den Schlachtfeldern, aber die Schwalben bringen eine andere Botschaft mit: es ist nicht mehr ferne die Zeit, wo die Friedensengel auf unsere vielgepeinigte Erde herabsteigen werden...

Liebe Schwalben! Wird eure Botschaft die schwarzen Raben verjagen können und die schwarzen Gedanken verscheuchen, die an allen Herzen und Gehirnen fressen und nagen? Kommt ihr nicht zu früh mit eurer Botschaft? Macht ihr uns nicht zu früh Hoffnung? Habt ihr denn schon wirklich den Gesang der Engel vernommen, die dereinst die arme Menschheit trösten werden, die Erde vom vergossenen Blute reinigen und ihre Tränen abwischen?

Das Herz sehnt sich aber so sehr nach etwas Licht, Freude und Frieden, daß es nichts anderes hören will als eure frohe Botschaft. Schwere Steine liegen noch auf unsern Herzen, aber eure Botschaft dringt durch sie hindurch... Trügt sie uns nicht, eure Botschaft?

Nein! Sie trügt nicht! Seht nur, wie hie und da Völker zu einem neuen Leben erwachen. Seht, wie die Sonne der Freiheit und Gerechtigkeit sogar auf ein Volk strahlt, das zu ewiger Sklaverei und ewigen Martern verurteilt zu sein schien. Soll denn dieses Erwachen nur einen Abschnitt des Krieges und neues Blutvergießen bedeuten? Hat denn dieses Volk seine Ketten zerrissen, nur um neue, schwerere auf sich zu nehmen? Hat es seine Opfer nur dem Kriegsgotte dargebracht?

Warte auf den Frieden, auch wenn er noch säumen wird. Warte auf die Verbrüderung, auch wenn dir das Warten schwer fällt. Warte auf all das Schöne, Gute und Wahre, das kommen muß und kommen wird, auch wenn dir noch manche neue, schwere Prüfung bevorsteht. Die Stunde der Erlösung für Völker und Länder hat geschlagen. Die Zeit schreitet niemals zurück..

Und uns Armen und Elenden, uns Juden, die wir mehr oder mindestens ebensoviel Opfer gebracht haben, wie die andern, — wird uns denn die Sonne der Erlösung, die für alle andern Völker aufgegangen ist, gar nicht scheinen?...

Werden wir auch ferner ein Spielball in den Händen der Völker und Parteien sein und kein eigenes Leben haben?

Werden wir auch weiter in unserer Armut und Pein schmachten, von den einen verfolgt und gehetzt, von den andern verlacht und verhöhnt?

Werden wir auch weiterhin in den einen Ländern unserer elementarsten Menschenrechte beraubt sein, und in den andern — unserer nationalen Rechte?

Werden wir denn niemals unser Haupt erheben können und niemals das sein, was wir sein müssen: ganze, freie, mutige und stolze Juden?

Werden wir denn ewig die inneren Ketten tragen, die Ketten der Golusfinsternis, der Knechtschaft und der Erniedrigung vor den Machthabern und Herren?

Werden wir uns denn niemals von jenen elenden Menschen befreien, die selbst nichts von ihrem Elend und ihrer Finsternis wissen, die blind sind und andere Blinde mit sich führen?

Werden wir niemals jene „Itzigs“ los sein, die ihr Volk für einen Topf Linsen verkaufen, oder für ein gnädiges Lächeln, für ein gütiges Wort, für das Lob, daß sie gute und treue Knechte seien?

Mit einem Wort: werden wir doch noch ein Volk werden, und zwar ein ewiges Volk, ein heiliges Volk, ein schönes und reines Volk, oder werden wir noch weiter in kleinlichem Gezänk zersplittert und zerbröckelt bleiben?...

Die Sonne scheint zum Fenster herein. Freudig küssen ihre Strahlen die Blüten. Ein kühler, erfrischender Windhauch kommt gezogen. Und aus weiter Ferne schlägt eine Stimme an mein Ohr:

„Horche, schweige und leide. Warte auf bessere Zeiten...“

Deutsch von ש"בש

Russische Staatsbürger jüdischer Nationalität.

Als die provisorische Regierung Rußlands am 3. April das Edikt erließ, durch das alle Beschränkungen, die rußländischen Bürgern auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu einer anderen als der herrschenden, Religion, Konfession oder Nationalität auferlegt sind, zurückgenommen wurden, befreite sie sich selbst von einem Schandmal ihrer Verfassung. Und gleichzeitig leitete sie eine neue Epoche der jüdischen Geschichte ein.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Geschichte des jüdischen Volkes im Golus, daß ihm seine entscheidenden, äußerlich erkennbarsten Schicksale nicht von innen heraus kommen, sondern ihm fast regelmäßig von einem deus ex machina — häufig

einem zürnenden und hart treffenden „deus“ beschert werden.

Die französische Revolution brachte den Juden Frankreichs die staatliche Gleichberechtigung, die politische Umwälzung in Deutschland befreite die deutschen Juden. Der Weltkrieg und mit ihm die russische Revolution mußten kommen, um die russischen Juden zu gleichberechtigten Bürgern des russischen Reiches zu machen.

Die ungeheuere Bewegung, die vor Jahrzehnten alle Judenherzen in Deutschland ergriff und weit über die deutschen Grenzen hinaus die Gemüter aller Juden erschütterte, ist heute neu erwacht, und wenn nicht die Kanonen fast aller Völker Europas den Freudenschrei der Befreiten übertönten, so würde er weit stärker über die russischen Grenzpfähle in die Welt hinaustönen als jener, der einst in Deutschland erscholl. Handelt es sich doch heute nicht um ein kleines, versprengtes Häuflein Juden, sondern um eine nach Millionen zählende Schar, um den Kernpunkt des jüdischen Volkes, von dem die in den letzten Jahrzehnten nach Westeuropa, Amerika, Kanada und andren Teilen der Welt ausgewanderten Juden nur abgesplitterte Kristalle sind.

Welche Folgen die Emanzipationserklärung und ihre praktische Durchführung haben werden, und nicht nur für die 6 Millionen russischer Juden, sondern für die 13—14 Millionen Juden, in allen Ländern der Welt, ist heute noch nicht zu ermessen. Daß die befreiten Judenmassen eine ganz andere Entwicklung nehmen werden als die unter dem Joch der Ausnahmegesetze seufzenden, unterliegt keinem Zweifel, ebensowenig wie daß ihr Einfluß sich auch außerhalb Rußlands geltend machen wird. Und ebensowenig zweifelhaft erscheint es, daß mit dem politischen und wirtschaftlichen Aufschwung sich eine geistige Entwicklung, eine Entwicklung, die nicht nur eine Gruppe der Judenheit, sondern das jüdische Volk in seiner Gesamtheit betrifft, anbahnen wird. Wir hoffen — und gewisse Symptome bestärken uns in unserer Hoffnung — daß es eine Bewegung zur Stärkung, Erhaltung und Zusammenfassung des gesamten Judentums sein wird.

Man wird einwenden, daß ein Vergleich mit der Judenemanzipation in Westeuropa keineswegs geeignet ist, solche Hoffnungen zu kräftigen. War dort nicht geradezu eine Folge der Gleichberechtigungserklärung die ungeheuere Sehnsucht nach Assimilation, nach Aufgabe aller spezifisch jüdischen Wesensmomente? Stand nicht in ihrem Gefolge die Verwässerung des jüdischen Kultus durch die Reformbewegung?

Wohl wahr, aber seit jenen Tagen hat das Judentum eine Entwicklung durchgemacht, die nicht die äußere Lebensgestaltung der Juden betrifft, sondern aus dem Herzen des jüdischen Volkes entstand, die nicht von außen nach innen, sondern von innen nach außen wirkt. Zwischen den Tagen der Emanzipation in Westeuropa und dem Frühling 1917, der die Emanzipation in Rußland brachte, liegt das mächtige Erstarken des jüdischen Nationalgedankens, liegt das Erwachen der Überzeugung, daß das jüdische Volk sich nicht als eine fast undefinierbare Gemeinschaft, sondern als Nation den Nationen der Welt angliedern muß.

Diese gewaltige innere Entwicklung scheint die Gewähr dafür zu bieten, daß die Befreiung in Rußland nicht zu einer Schwächung, sondern zu einer Stärkung des Judentums führen wird.

Schon zeigen sich Anzeichen hierfür: Kaum befreit, schließen sich die bewußt national-jüdischen Verbände in Rußland zusammen, um die Forderungen, welche die jüdische Gemeinschaft als solche zu stellen haben wird, festzusetzen, um sich über alles was in das Gebiet der nationalen Eigenwerte gehört: jüdische Sprache, jüdische Schule usw. zu einigen. Und die gekämpft und geblutet haben, um die neue Ordnung in Rußland herbeizuführen, sind auch bereit, die nationalen Sonderrechte der Juden Rußlands zu erringen.

Von einer Gemeinschaft, die so bewußt ihre Eigenart zu behaupten gewillt ist, können nur die ärgsten Schwarzseher erwarten, daß sie den Weg der Juden Westeuropas gehen wird.

Daß aber die russischen Juden den seinerzeit in Westeuropa Befreiten gegenüber den großen Vorteil haben, sich klar über ihre Stellung gegenüber nicht nur den Konfessionen, sondern auch den Nationen zu sein, daß sie verstehen gelernt haben, auf welcher Basis sie ihre Sonderforderungen begründen dürfen, welche Hilfsmittel sie zu ihrer Selbstbehauptung brauchen, das ist in einem gewaltig hohen Maße jener inzwischen erwachten Bewegung zu danken, von der Kurzsichtige meinten, es sei nur eine vorübergehende Reaktion auf den Antisemitismus: der jüdischen Nationalbewegung.

Weil seit den Tagen der westeuropäischen Juden-Emanzipation der jüdische Nationalgedanke sich von einer mystischen Hoffnung zu einer starken Volksbewegung entwickelt und mit seinem Erstarken den Begriff der jüdischen Nationalität nach allen Seiten hin umgrenzt hat, weil heute eine selbstbewußte nationale Gemeinschaft das Geschenk der Emanzipation empfängt, deshalb dürfen wir hoffen, daß die Juden Rußlands nicht nach Aufgabe, sondern nach Stärkung der jüdischen Gemeinschaft streben, deshalb dürfen wir erwarten, daß aus der russischen Befreiung das gesamte jüdische Volk neue Kräfte schöpfen wird.

Helene Hanna Cohn.

Das Emanzipationsedikt in Rußland

Die historische Akte der provisorischen russischen Regierung vom 21. März/3. April hat folgenden Wortlaut:

„Ausgehend von der unerschütterlichen Überzeugung, daß in einem freien Lande alle Bürger vor dem Gesetz gleich sein müssen und daß keines einzigen Bürgers Gewissen sich bei der Beschränkung der Rechte der einzelnen Bürger auf Grund ihrer Religion oder Abstammung beruhigen kann, beschloß die provisorische Regierung:

Alle bestehenden gesetzlichen Beschränkungen der Rechte der rußländischen Bürger, die durch die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Religion, Konfession oder Nationalität bedingt sind, werden hiermit aufgehoben.

In Übereinstimmung damit werden abgeschafft: alle Gesetze und Erlässe, die im ganzen russischen Reich ebenso wie in seinen einzelnen Provinzen bestehen und auf Grund der Zugehörigkeit der rußländischen Bürger zu der einen oder anderen Religion, Konfession oder Nationalität irgendwelche Beschränkungen feststellen bezüglich:

1. des Wohn- und Bewegungsrechtes,

2. der Erwerbung von Eigentum und Besitz aller Art mobiler und immobiler Güter, ebenso

wie ihres Besitzes, Genusses und ihrer Verwaltung, ihrer Verpfändung und Inpfandnahme,

3. aller Art Beschäftigung mit Handwerk, Handel und Industrie, inkl. der Bergindustrie und der Beteiligung an den staatlichen Unternehmungen, Lieferungen und öffentlichen Auktionen,

4. der Beteiligung an Aktien- und anderen Arten von Gesellschaften und Genossenschaften für Handel und Industrie und der Bekleidung von allen besoldeten und unbesoldeten Ämtern in diesen Gesellschaften und Genossenschaften,

5. der Anstellung von Dienstpersonal, Handelsangestellten, Gehilfen, Arbeitern und Lehrlingen,

6. der Bekleidung von Staatsämtern, sei es zivilen, sei es militärischen, der Ordnung und Bedingung für die Beförderung, der Beteiligung an den Wahlen zu den Einrichtungen der lokalen Selbstverwaltung und aller Arten anderer öffentlicher Institutionen, der Bekleidung aller Arten von Ämtern gemäß allen staatlichen und öffentlichen Gesetzen und der Erfüllung aller mit diesen Ämtern verbundenen Verpflichtungen.

7. des Eintritts in alle Schulen, in staatliche, öffentliche und private, der Absolvierung und des Genusses von Stipendien, ebenso wie der Beschäftigung mit Unterricht und Erziehung,

8. der Ausübung der Vormundschaft, der Kuratel und des Amtes eines Geschworenen,

9. der Benutzung einer anderen, nichtrussischen Sprache resp. eines Dialektes in der Korrespondenz der privaten Betriebe, beim Unterricht in allen privaten Lehranstalten und in der geschäftlichen Buchführung."

(Es folgt die Aufzählung von ca. 365 Gesetzen, Erlässen und Verordnungen, die auf Grund des Ediktes annulliert werden.)

„Die Kraft aller bis zur Veröffentlichung dieses Ediktes von zivilen oder militärischen Behörden ergangenen administrativen Erlässe, auf Grund deren die Ausübung irgendwelcher Rechte infolge der Zugehörigkeit zu einer Religion, Konfession oder Nationalität beschränkt wurde, erlischt.

Die Kraft dieses Ediktes dehnt sich auf die entsprechenden Beschränkungen aus, die für die Ausländer der nicht gegen Rußland kriegführenden Staaten im Zusammenhang mit der Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Religion, Konfession oder Nationalität bestehen.

Dieser Erlaß tritt am Tage seiner Veröffentlichung in Kraft."

Ministerpräsident Fürst Lwow.
Justizminister A. Kerenskij.

Aus Rußland.

I. Ein zionistisches Meeting in Odessa.

In einem der größten Theater von Odessa fand kürzlich unter dem Vorsitz Ussischkins eine zionistische Massenversammlung statt, der mehrere Tausend Personen beiwohnten. In der Versammlung, die ein höchst feierliches Gepräge trug, hielten Reden die Herren Ussischkin, Ch. N. Bialik, Dr. Klausner, Boruchow und andere bekannte Zionisten. Alle Redner gaben dem Gedanken Ausdruck, daß die zionistische Idee ihrer Verwirklichung noch niemals so nahe war wie jetzt. Es wurde eine ganze Reihe von Anträgen, die sich auf die zionistischen Forderungen für den zukünftigen Friedenskongreß beziehen, angenommen.

II. Aus den von den Russen okkupierten Gebieten Galiziens.

Ein russischer Schriftsteller, der in den okkupierten Gebieten Galiziens und der Bukowina tätig war, hat sich schriftlich an den Fürsten Lwow und an Miljukow gewandt, indem er die schlechte Lage der dortigen Bevölkerung, besonders den Juden, schilderte, die unmenschlicher Behandlung von seiten der russischen Behörden ausgesetzt waren. Die Juden wurden aller Rechte beraubt, die sie als österreichische Untertanen genossen. Man hat sie aus ihren Diensten entlassen, ihr Gut und Gold konfisziert, ihre Synagogen zerstört, und aus vielen Städten und Dörfern die ganze jüdische Bevölkerung vertrieben. Der Verfasser des Memorandums ersuchte nun die provisorische Regierung, etwas zu tun, um die Stellung der Juden zu verbessern. Darauf wurde der bekannte liberale Politiker Fürst Paul Dolgoruki zum Generalgouverneur von Galizien ernannt.

III. Die Hetze der „Times" gegen die russischen Juden.

Wie es nicht anders zu erwarten war, hat die hetzerische Berichterstattung des Petersburger „Times"-Korrespondenten (vergl. vorige Nummer des „J. E.") auch in der russischen Presse die schärfste Verurteilung gefunden. Nach einem Bericht der „Frkf. Ztg." schreiben die russischen Zeitungen darüber folgendes:

„Die „Times" übernehme die Rolle der in Rußland bereits überwundenen Schwarzehundert-Presse. Wie diese nach der Revolution von 1905 die Juden als Anstifter der Revolution bezeichnete und durch Pogromhetzen dazu verhalf, daß die russische Freiheitsbewegung in jüdischem Blut erstickt wurde, ebenso suche jetzt die „Times" die Revolution als „jüdischen Aufruhr" hinzustellen. So habe das Blatt gemeldet, daß die Dorpater jüdischen Studenten eine eigene Miliz bildeten, daß es zwischen dieser und den Organen der provisorischen Regierung zu blutigen Zusammenstößen gekommen sei, und daß auch in anderen Orte infolge der jüdischen Umtriebe Aufruhr und Anarchie herrschten. „Times" bezeichnete mehrere Revolutionsführer als Juden und sprach ihnen das Recht ab, im Namen des russischen Volkes zu handeln. Sie erteilte den russischen Juden den Rat, keine Staatsanstellungen anzunehmen und sich in Zukunft überhaupt jeder provozierenden Handlungen zu enthalten.

Die russischen Zeitungen sprechen den schärfsten Tadel gegen diese lügenhafte und unverantwortliche Art der Berichterstattung aus. Die Blätter weigern sich, ein Berichtigungsschreiben Wiltons abzudrucken, weil diese Zuschrift wieder

grobe Tatsachenfälschungen enthalte. So behauptete Herr Wilton, daß er seine Meldungen über die Dorpater Ereignisse auf Grund von Mitteilungen der Rigaer Behörden abgefaßt habe. Die „Börsenzeitung" wandte sich daraufhin an den Gouverneur von Riga um Auskunft und erhielt den Bescheid, daß keine Behörde in Riga dem Korrespondenten der „Times" irgendwelche Auskunft erteilt habe, und daß alle Mitteilungen der „Times" über jüdische Studentenmiliz, Anarchie und Blutvergießen in Dorpat vollständig erfunden seien."

Die Massen und ihre Führer.

Von Dr. Schmarja Levin.

Wer die jüdischen Massen in Amerika genau beobachtet, wird folgende interessante Erscheinung gewahr werden. Die Massen werden sich ihrer nationalen Einheit immer mehr bewußt, verlassen den engen Kreis in dem sie sich während der Periode der Anpassung an die neue Heimat bewegt haben und erhalten allmählich eine bessere Auffassung des großen jüdischen Problems. Es geht ihnen allmählich ein Licht auf: sie verstehen in Amerika, daß wie weit entfernt sie auch in geographischer Beziehung von ihren Brüdern in Europa sein mögen, wie verschieden ihre gesellschaftliche und politische Lage auch in diesem Lande sein mag, — daß sie bei alle dem einen Teil des zerstreuten Volkes ausmachen, und daß sein Schicksal sie angeht. Ich denke hier nicht an die rein menschlichen Gefühle des Mitleides mit den unglücklichen Brüdern jenseits des Meeres, die in materieller Unterstützung ihren Ausdruck finden. Ich denke an die Gefühle, die über rein menschliche Sympathie hinausgehen und nur durch die Bande der nationalen Verwandtschaft zustandekommen. Keine komplizierten Erklärungen sind nötig, um diese Erscheinung verständlich zu machen. Die getrennten Teile des jüdischen Volkes haben nie die gegenseitige nationale Zusammengehörigkeit aufgegeben, auch nicht wenn sie die Hand des Schicksals in den verschiedensten Richtungen zerstreute, so daß keine Verbindung mehr möglich war. Als Beweis dafür brauchen nur die Juden in Westasien und in Südwestafrika genannt zu werden. Aber wir können weiter gehen. Nehmen wir z. B. die Felaschas in Abessinien, deren Herkunft zweifelhaft ist, indem wir nicht genau wissen, ob sie Semiten oder Äthiopen sind. Sogar sie riefen, sobald die Mitteilung von ihrer unerträglichen Lage die Juden des Westens erreicht hatte, mehr als bloße Gefühle des Mitleides hervor. Sie weckten unser Interesse. Wir fingen an sie als einen verloren gegangenen Zweig zu betrachten, der von dem Stamm getrennt worden war. Nicht umsonst haben wir die Legende von den zehn Stämmen geschaffen. Wir brauchen sie als Schutz gegen das Fremdwerden abgetrennter Teile unseres Volkes. Das wandernde Volk fand in dieser Legende ein Gegengift gegen die Kräfte, die seine nationale Einheit zerreißen wollen.

Es ist also nicht ein Verhältnis zwischen Glücklichen und Unglücklichen, das sich in der Haltung der amerikanischen Juden, d. h. der jüdischen Massen, den von der Katastrophe betroffenen europäischen Brüdern gegenüber einen Ausdruck gibt. Die jüdischen Massen in Amerika haben also eine Bereitwilligkeit zum Geben an den Tag gelegt, die weit über ein Almosengeben oder ein oberflächliches Erfüllen von Pflichten des Augenblickes hinausgeht. Sie haben einen starken Wunsch an den Tag gelegt, organisiert zu werden, um als Einheit der nationalen Sache dienen zu können. Sie haben verstanden, daß der gegenwärtige Augenblick mehr als persönliche Beiträge verlangt, daß er auch gemeinsame moralische Stütze erfordert. Und gleich vom Anfang an proklamierten die Massen ihren Willen sich zu organisieren, um diese Stütze zu fördern. Man brauchte nur mit diesen Massen in Berührung zu kommen, als der Gedanke des Kongresses zuerst erörtert wurde, um dieses Aufwachen des gesunden nationalen Instinktes deutlich zu merken. Für die Massen gab es keine Detailfragen. Sie verstanden, daß der Kongreß eine Notwendigkeit sei, bestimmt durch die ganze Lage ihres Volkes, und sie waren von diesem Gedanken, von dessen Verwirklichung sie viel hofften und erwarteten, ganz durchdrungen. Sie hofften, daß so wie der kritische Augenblick den Kongreßgedanken geschaffen hatte, würde er auch die richtigen Führer schaffen, die sie auf dem rechten Wege zur Rettung von Vernichtung und Zerstörung führen würden. Es gab viele Symptome, die solche verborgene Mächte ahnen ließen, — Kräfte eines um sein Leben ringenden Volkes, Kräfte, die Wunder schaffen können, wenn sie richtig verwendet werden.

Aber die Massen mußten sich auf ihre alten, konservativen Führer verlassen, die sich als nicht der Situation gewachsen erwiesen. Das American Jewish Committee war sehr konservativ; die jüdischen Arbeiterführer zeigten sich noch konservativer und bewiesen, daß Konservatismus weder mit Sozialismus noch mit Radikalismus unvereinbar blieb. Beide Gruppen der Führer, die bis vor einigen Jahren das jüdische Leben in Amerika uneingeschränkt beherrschten, waren unversöhnliche Gegner einer Reorganisierung der jüdischen Kräfte. Zwei entgegengesetzte Instinkte traten hervor: das der Massen, das neue Wege suchte, und das der Führer, das sich sträubte, die alten ausgetretenen Pfade zu verlassen. Die konservativen Führer fürchteten, daß eine Neuerung die Tendenz haben würde, ihre Position und ihren Einfluß zu schwächen, so daß sie, im besten Falle, gezwungen werden würden, die Macht mit anderen zu teilen. Das wünschten sie nicht. Niemand ist bereit, die politischen Zügel fallen zu lassen, gleichgültig ob man sie als gewählter Führer oder bloß als Selbsterkorener inne hat.

Die Massen hätten revoltiert, aber sie konnten nicht. Die Situation war gespannt, aber die Massen waren nicht auf eigenem Boden und konnten keinen Widerstand leisten. In einem fremden Lande werden Proteste erstickt, weil fremde Umgebungen keinen Wiederhall geben können. In einem fremden Lande kann man nicht Revolution machen, höchstens an den Revolutionen der anderen Anteil nehmen. In dieser Lage befanden sich die Juden Amerikas. Vielleicht wäre der

Bruch gekommen, wenn die konservativen Führer an ihrer negativen Politik festgehalten hätten. Unter dem Drucke der Massen fingen sie indessen an nachzugeben und wehrten den inneren Konflikt ab. Sie gingen auf einen jüdischen Kongreß ein, aber schalteten einige der nach ihrer Ansicht gefährlichen Elemente aus. Zunächst töteten sie die Permanenz des Kongresses, die gefährlichste der Neuerungen, die den Zweck hatte, die neue Organisation der jüdischen Kräfte zu befestigen. Dann trübten sie die Äußerung wegen nationaler Rechte, schwächten die wegen Palästina ab und amputierten völlig das Glied der wiederaufbauenden Hilfstätigkeit. Kurz: sie taten das mögliche, um den Kongreß unschädlich zu machen.

Sie vereinten die beiden Extreme der herrschenden Gruppen: das kapitalistische American Jewish Committee und das proletarische National Workingmen's Committeee. Die beiden feindlichen Lager schlossen einen Frieden, um einen dritten gemeinsamen Feind zu bekämpfen. Der offene Feind war der nationale Jude, besonders der Zionist, gegen den der ganze Angriff gerichtet war. Der verborgene Feind aber lauerte unter den jüdischen Massen, und es ist unglaublich, daß die Führer nichts darüber wissen sollten. Die Taktik des Nachgebens war selbstverständlich nicht auf den offenen Feind abgesehen, sondern auf den verborgenen und bezweckte eine Beschwichtigung der Unruhe unter den Geistern der Masse. Dieser Zweck wurde anscheinend erreicht. Die Kongreßfrage verlor ihr Feuer in der Presse und in der Straße.

Die Frage ist nun: Ist der Plan der Kongreßgegner gelungen?

Wenn wir auf Grundlage der Resultate der letzten Versammlung des National Workingmen's Committees urteilen sollen, müssen wir mit Befriedigung feststellen, daß die Aktion wenigstens der einen Gruppe nicht gelungen ist. Sie ist nicht gelungen, weil ein gewisser Teil der Arbeiterführer (die richtigen Arbeiterführer bestreiten das Recht dieses Teils, sich Arbeiterführer zu nennen) vorgriffen und die Karten auf den Tisch legten, indem sie glaubten, daß der Sieg sicher sei. Einer der Redner entdeckte, daß Palästina nicht auf dem Kongreß diskutiert werden sollte, weil er von zuverlässiger Seite erfahren habe, daß in Palästina die Juden Gleichberechtigung genießen und daher keinen Grund haben sich zu beklagen. Was wiederaufbauende Hilfstätigkeit betrifft, gab es jemanden, der fragte, was denn das sei. Nach ihnen war es eine gescheite Erfindung der Nationalisten. Ein dritter Staatsmann machte sich über eine jüdische nationale Anleihe lustig und behauptete, daß die reichen Juden den Armen nichts ohne Sicherheit borgen würden, welche die letzteren nicht hatten.

In dieser Art gaben die „Arbeiterführer" der Öffentlichkeit Auskunft über den jüdischen Kongreß und seine Aufgaben. Sie beschlossen etwas Geld für Hilfswerk einzusammeln und den Präsidenten aufzufordern, Amerika außerhalb des Krieges zu halten.

Herzl sagte einmal zu einem Zionisten, der philanthropische Pläne zur Verwirklichung des Zionismus empfahl: „Sie sind ein Baron Hirsch ohne Geld. Wenn ich Wohltätigkeit nötig haben werde, werde ich zu einem Manne, der Geld hat, gehen." Das National Workingmen's Committee ähnelte auf der letzten Versammlung ein American Jewish Committee ohne dessen Finanzen; es gab sich selbst ein testimonium paupertatis. Die Führer begingen einen zweiten Irrtum: sie wünschten die Permanenz des Kongresses zu erben und verursachten einen Bruch, indem sie den Zorn der wirklichen Arbeiterführer erregten. Jetzt werden Proteste gegen die vernehmbar, welche das jüdische Unglück zur Erweiterung des eigenen Einflusses ausnützen wollen.

Diese Proteste sind symptomatisch. Sie zeigen deutlich den tiefen Abgrund zwischen den Massen und den Führern, und ferner, daß die Brücke, die die letzteren versucht haben hinüberzuschlagen, zu zittern anfängt.

Die jüdischen sozialistischen Organisationen, die die wirklichen Absichten des National Workingmen's Committee verstehen, haben beschlossen eine eigene Versammlung einzuberufen und eine neue Aufklärungskampagne unter den Massen zu veranstalten, um denselben die Gefahren der von gewissen Gruppen geführten Politik einleuchtend zu machen. Man muß erwarten, daß es ihnen zuletzt gelingen wird, das amerikanische Judentum auf einer gesunden Basis zu organisieren, — und ohne weitere Motive. Die national bewußten Elemente, die sich nicht enttäuschen und nicht irreführen lassen wollen, sind viele. Man muß sie bloß organisieren.

Die Juden in Flandern.

Anläßlich der von der deutschen Regierung angebahnten nationalen Emanzipation der Flamen bringt das Hamburger „Isr. Familienblatt" einen interessanten Aufsatz über die Geschichte der Juden in Flandern, die an der zukünftigen Entwicklung des von ihnen bewohnten Landes natürlich nicht weniger interessiert sind, als die Flamen selbst.

Zum flämischen Sprachgebiet gehören bekanntlich die Provinzen Antwerpen, Brabant, Westflandern, Ostflandern und Limburg. An den frühen Aufenthalt der Juden in diesen Gegenden erinnern manche Ortsbezeichnungen, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, wie Jodentrappen in Brüssel, Jodenstraet in Antwerpen und Löwen, Jodencastel in Tirlemont, Jodenstraetje in Gent, Joden-Straet in der alten Grafschaft Looz und Jöschstroot in Eupen (Limburg).

In Urkunden finden sich die jetzt nicht mehr üblichen Bezeichnungen Jodenpoel, Judenteich, Joedepoelstrate, Judenteichstraße, in Brüssel, Jodenberch oder Joedenborch, Judenschloß, Bezeichnung der Synagoge in Löwen, Joedeborne, Judenbrunnen und Jodenbeempde, Judenwiese in Cumplich.

Die Frage der ersten Einwanderung der Juden in Flandern läßt sich nicht mit Sicherheit beantworten. Die frühesten Erwähnungen stammen aus dem 13. Jahrhundert. Im Hospital zu Tirlemont wird ein Grabstein aufbewahrt, der zum Andenken an eine gewisse Rebekka, Tochter von R. Moscheh, errichtet war und das Datum 5016 d. i. 1255/6 der bürgerlichen Zeitrechnung trägt. Doch unterliegt es keinem Zweifel, daß ihre Ansiedlung auf eine frühere Zeit zurückgeht, da sich schon in dem Testamente des Herzogs Heinrich III. von Brabant um 1250 die Bestimmung findet, die Juden sollten aus seinem Herrschaftsgebiete vertrieben werden, wenn sie die Darlehensgeschäfte nicht aufgäben; falls sie jedoch wie die anderen Kaufleute vom Handel leben wollten, solle ihnen der Aufenthalt in seinem Lande gestattet bleiben. In den 60er bis 90er Jahren des 13. Jahrhunderts treffen wir flandrische Juden als Käufer von Häusern in Köln, so z. B. einen Godescalcus und seine Frau Jutte aus Brüssel, einen Suskind aus

Löwen, einen Jacobus, Sohn des Alexander, sowie Nathan und Vivis von Roermonde (Provinz Limburg) und mehrere Familien aus St. Tron (Provinz Limburg).

Ihre Blütezeit scheinen die Juden der flamischen Gebiete unter der Regierung des Herzogs Johann des Zweiten von Brabant in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durchlebt zu haben. Ihre Zahl hatte sich infolge der starken Einwanderung aus England und Frankreich bedeutend vermehrt. Sie erhielten günstige Aufenthaltsplätze, ausgedehnte Freiheiten und Handelsrechte. Von der Bevölkerung aber hatten sie manche Ausschreitungen zu erleiden, es kam zu blutigen Verfolgungen in den Jahren 1310, als der Kreuzzug gepredigt wurde, 1349, anläßlich des schwarzen Todes, und besonders im Jahre 1370 infolge der Beschuldigung wegen Hostienschändung. Der bald darauf erfolgte Ausweisungsbefehl machte dem Bestande der jüdischen Gemeinden in Flandern für Jahrhunderte ein Ende.

Erst nach dem westfälischen Frieden unter der Regierung des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Österreich (1647—1656) scheint es einigen holländischen Juden gelungen zu sein in Vilvorde bei Brüssel und in Borgerhout bei Antwerpen das Niederlassungsrecht zu erlangen, und zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden sogar Juden in diesen beiden Städten als Bürger aufgenommen, wenn auch später die Aufnahme teilweise wieder rückgängig gemacht wurde. Von hohem Interesse ist der Schriftwechsel, der in den 80er Jahren desselben Jahrhunderts zwischen dem Rat von Flandern und der Regierung Josefs II. anläßlich der Aufnahme des Amsterdamer Juden Ezechiel de Jough als Bürger von Ostende gepflogen wurde. Wir ersehen daraus, daß die flandrischen Ratsmitglieder von vorbildlichem Gerechtigkeitsgefühl gegenüber den Juden erfüllt waren. So entstanden denn allmählich wieder einzelne jüdische Gemeinden in den von Flamen bewohnten Gegenden, was wir auch aus dem Vorhandensein von jüdischen Friedhöfen in jener Zeit schließen dürfen. In Brüssel wird in einem Akt von 1783 erwähnt, daß die Juden seit „unvordenklicher Zeit" ihre Toten vor dem Tore von Namur zu begraben pflegten. In Gent hatten die Juden ihren Begräbnisplatz nahe dem katholischen Friedhof bei dem Antwerpener Tor. Ein Stein aus dem Jahre 1786 ist noch erhalten. Den Juden von Ostende wurde durch Dekret vom 14. März 1784 gestattet, einen eigenen Friedhof anzulegen, doch scheinen sie damals von dieser Erlaubnis keinen Gebrauch gemacht zu haben.

Über die neuere Zeit ist nur wenig zu berichten. Nachdem im Jahre 1830 die Unabhängigkeit Belgiens erklärt und die Vereinigung des flamischen und wallonischen Gebietes zu einer konstitutionellen Monarchie vollzogen war, wurden bald darauf die jüdischen Gemeinden des Königreichs nach dem Vorbilde der französischen Konsistorialverfassung organisiert. Das belgische Zentralkonsistorium hatte seinen Sitz in Brüssel. Erster Oberrabbiner war Eljakim Baer gen. Carmoly aus Sulz (Oberelsaß). Die innere Verwaltung der Gemeinden ist geregelt nach den königlichen Verfügungen von 1871 bis 1876. Vor Ausbruch des Krieges war Belgien von etwa 35 000 jüdischen Seelen bewohnt, die sich auf die Gemeinden Brüssel, Antwerpen, Arlon, Gent, Lüttich und Ostende verteilten.

Aus Mazedonien.

(Aus einem Feldpostbriefe der Jüd. Presse.)

Der Aufenthalt in Mazedonien, das einst Philipp seinem Sohne Alexander als „zu klein" hinstellte, war für mich außerordentlich lehrreich. Immer und immer wieder tauchten biblische Erinnerungen in mir auf. Ich lernte hier ermessen, warum der Jude inbrünstig um Regen betete. Denn ich war um die Regenzeit gerade in dem gleich Palästina wasserarmen Mazedonien. Ich wußte auf einmal, warum die Bibel so viel Zauber um die Brunnen legt. Die Geschichte von Rebekka und Elieser fiel mir fast täglich ein, wenn ich auf den Landstraßen Mazedoniens die Brunnen, welche breite massige Gedenksteine zieren, und vor ihnen die Steintröge zum Tränken der Pferde, Esel und Maultiere sah, wenn ich die Mazedonierinnen mit den schöngeschwungenen Tonkrügen auf dem Kopfe von den Bergen zur Quelle steigen sah, und wenn sie dem durstigen Soldaten an den Quellen aus ihren Töpfen zu trinken geben. Ich wurde altorientalische Zusammenhänge gewahr, wenn ich auf den Köpfen der Mazedonier Käppchen aus weißer oder schwarzgefärbter Lammwolle bemerkte — halbkugelförmig — wie sie noch jetzt fromme Juden tragen. Achtete ich weiter auf den Abendhimmel des Balkan mit seinen hellglitzernden und viel schärfer als im Okzident hervortretenden Gestirnen, so wurde mir klar, daß gerade unsere Vorfahren so zeitig und mit solcher Vorliebe Sternenkunde trieben. Aber mich interessieren nicht bloß altbiblische Erinnerungen. Ich versuchte auch den Gegenwartsjuden in den mazedonischen Städten Monastir und Prilep kennen zu lernen. Die Zeit meines Aufenthaltes war hierfür leider zu kurz. Soviel erfuhr ich aber aus Gesprächen mit den leider nur französisch sprechenden Juden, daß sie alle spanischen Ursprungs sind, das Hebräische spanisch sprechen, daß sie sich gern und stolz als Juden bekennen, gleich mit strahlendem Gesicht ihren jüdischen Namen nennen und den Fremden nach seinem jüdischen Namen fragen. Es war eine Freude, ihre Mienen zu studieren, wenn ich mich ihnen als Jude zu erkennen gab. Freudig erzählten sie es ihren Bekannten weiter.

Interesse verdient, daß mir viele ihr Bedauern ausssprpachen, daß Monastir und Prilep keine deutsch-jüdischen Schulen haben. Sie wollen gern statt „französisch", das zwei Schüler der Alliance früher lehrten, die deutsche Sprache lernen.

Der Jude Monastirs und Prileps ist vorzugsweise Galanteriewarenhändler. Aber was er in seinen „Kaufhäusern" — allenthalben kleine zur Straße herausführende Läden — führt, ist Talmi, westeuropäischer Schund, der auch sonst in bulgarischen Läden rasend teuer verkauft wird. Aber ich sah auch jüdische Eisenhändler, Schneider, Schuster, Lastträger.

Am Sabbath sind alle jüdischen Geschäfte geschlossen. In die Synagoge geht man schon um 7 Uhr früh.

Die jüdischen Frauen — sie scheinen schnell zu altern — tragen Sonnabends pelzverbrämte Jacken, bunte, türkische Tücher mit gelben Blechplättchen oder Schaumünzen als Borte auf dem Kopfe und große goldene Ohrringe. In den Geschäften sieht man sie selten. Ich wurde sie nur gewahr, wenn sie um die Mittagszeit ihren Männern Essen ins Geschäft brachten, oder wenn sie am Freitag Kuchen oder Speisen zum Bäcker trugen. Sonnabend Nachmittag saßen sie, wie es noch jetzt in östlichen kleinen Gemeinden üblich ist, vor ihren Wohnungen auf Steinen und knabberten gern geröstete Kürbiskerne. Die Männer tragen den Fez als Kopfbedeckung.

In Prilep lernte ich zwei jüdisch-bulgarische Soldaten kennen. Es waren prächtige große Reckengestalten. Auch sie bekannten sich stolz als Juden und nannten zuerst ihre jüdischen Namen, die, wie stets in Monastir, altbiblische waren.

Nun bin ich seit ca. 14 Tagen heraus aus diesem wildromantischen Lande mit seinen farbigen Bergen und Felsen, seinem Völkertrubel, seinen reichen Schafherden und seinen Moscheen . . . .

Jüdische Väter und Söhne in Polen.

Der Warschauer „Moment“ bespricht den Zwiespalt zwischen der älteren und jüngeren Generation der polnischen Juden:

Für unsere Assimilation ist bisher charakteristisch gewesen, daß die assimilatorischen Väter ihre eigenen Kinder zur Taufe führten. Aber die Zeit steht nicht still. Jetzt haben wir eine neue Erscheinung zu verzeichnen, die noch schlimmer ist.

Wir erleben, wie Kinder von Assimilatoren offene Antisemiten werden, ohne sich dabei formell vom Judentum loszusagen.

Eigentlich sollte man sich darüber nicht wundern; denn nach der Logik des Lebens muß es so sein. Die Jugend ist temperamentvoll und offen. Wenn der Vater in nationaler Hinsicht keine Beziehung zum Judentum hat und in religiösem Sinne völlig gleichgültig ist, handelt der Sohn nur logisch, wenn er ein offener Gegner des Judentums wird. Wenn die Eltern ihre jüdischen Interessen unter heuchlerischer Maske verraten, wollen die Kinder offen handeln und gehen gegen das Judentum vor.

So haben wir denn einen Verein junger Assimilatoren, die sich frank und frei mit „Judenfresserei“ beschäftigen. Er führt eine Agitation unter den Schülern der mittleren und höheren Schulen und gibt von Zeit zu Zeit eine kleine Zeitung heraus.

Mit größter Energie greifen diese jungen Kämpfer natürlich die nationalistischen Juden an in dem Gefühl, daß deren Idee starke Fortschritte unter der Jugend macht.

Dieser Kampf ist nicht gefährlich, aber interessant, weil er beweist, welche Ansichten über das Judentum die Assimilatoren ihren Kindern beibringen.

„Der jüdische Nationalismus“, so schreiben diese jungen Leute, „beginnt mit frecher Dreistigkeit einen Kampf der jüdischen Gesellschaft im Schoße der polnischen Gesellschaft. Mit welchem Recht?“

Weiter werden „Beispiele und Beweise“ gebracht, z. B. daß die Juden „einen Staat im Staate“, ein „Juda-Polen“ schaffen wollen usw.

Aber nicht nur die Nationalisten ärgern sie. Sie sind auch wütend, daß überhaupt Juden Menschen sein wollen, bürgerliche Rechte genießen und Ratsmänner wählen wollen, die ihr Vertrauen besitzen.

Wie bekannt, haben die Stadtratwahlen in der Provinz an einigen Orten ermöglicht, einen gewissen Prozentsatz jüdischer Ratsmänner durchzubringen. Aus verschiedenen Gründen haben die Juden ihre Rechte nicht voll ausnützen können. Sehr oft haben sie sich sogar mit den Polen verständigt, aber das Organ der jungen Assimilationshelden lärmt und schreit darüber, daß „die Juden die Führung in der Provinz an sich gerissen haben‘, . . . „der böse Geist von Juda-Polen erstickt das Land“, sie drohen auch ganz offen mit dem Ausbruch antisemitischer Verfolgungen, „wenn die Ereignisse die vorübergehende Herrschaft der „Zydowstwa“ (der „Judenschaft“) verurteilen werden.“ Solche Worte und Drohungen hören wir jetzt nicht mehr nur von der „Dwa Grosze“ (dem Warschauer Antisemitenblatt. D. Red.).

Außer den Nationalisten und Juden überhaupt attackieren die jungen Herren auch die alte Assimilation, weil sie den Nationalismus zu wenig bekämpft habe und nicht genügend patriotisch gewesen sei. Mit einem Wort, es zeigt sich, daß unsere alten Assimilatoren noch zu schwache „Patrioten“ sind, und um sie zu vollkommenen „Polen“ zu machen, geben ihre Kinder ihnen einen Rat, den sie bei geschworenen Antisemiten gestohlen haben.

Das ist zugleich traurig und lächerlich; denn diese jungen Helden, die schon Patrioten von Kopf bis zum Fuß sind und mit allen Kräften gegen den jüdischen „Separatismus“ kämpfen, sind selbst verurteilt zum — Separatismus. Wenn sie Turn- oder andere Vereine gründen, so wird das immer wieder eine rein jüdische Institution sein.

Pessach in Wilna.

(Ein Feldpostbrief.)

Liebe Eltern und Schwestern! Nun sind die schönen Osterfeiertage auch wieder vorbei. Ich bin seit gestern Mittag aus Wilna zurück. Unvergeßlich wird mir diese Osterfeier sein. Denkt Euch einen großen Saal und in diesem ca. 1000 jüdische Kameraden zum Sedermahl versammelt. An der Spitze der Armeerabbiner, der den Seder abhält um ihn herum die jüdischen Offiziere,

Ärzte, Veterinäre usw. Was der Rabbiner für eine Arbeit gehabt haben muß, um etwas derartiges zu ermöglichen, kann man sich unmöglich vorstellen. Das Essen gut, zwar knapp, doch so rituell, daß selbst die frömmsten Menschen ohne irgend welche Bedenken teilnehmen konnten. Allem war Rechnung getragen. Selbst der Wein fehlte nicht. Brot gab es zwar nicht. Zum Essen gab es erst Brühe mit Mazzebrocken (statt der Knödel), dann entweder Kartoffel und Fleisch (Rindfleisch oder falscher Hase), oder Fleisch mit Erbsen bezw. Reis und Soße. Nach jedem Essen das gemeinsame Tischgebet, alles wie zu alten Zeiten bei den sel. Großeltern. Wo sind die schönen Zeiten geblieben? Der Gottesdienst in der Synagoge war sehr schön. Auch ein Chor war vorhanden. Die Wilnaer jüdische Gemeinde hat einen Oberkantor Herschmann. Einen solchen kann ganz Deutschland nicht aufweisen. Von weit und breit stömt alles zusammen, um ihn zu hören. In der Synagoge waren ca. 8000 Menschen, unter ihnen eine sehr große Anzahl christlicher Offiziere. Die Wilnaer jüdische Gemeinde bezahlte seiner Zeit für den Kantor 60 000 Rubel, um ihn vom Militär frei zu bekommen. Er betet im Monat nur einmal vor und dann nur noch zu den Feiertagen. Ein solcher Gottesdienst ist ein Genuß. Am zweiten Feiertag abends war ich in einem ihm zu Ehren gegebenen Konzert, bei dem auch er sang. Es war geradezu lebensgefährlich voll. Solche Ehrungen, wie die Wilnaer Juden für den Mann hatten, habe ich bis heute noch nicht gesehen. Es war ein wunderbarer Abend. Das waren die Lichtseiten meines dortigen Aufenthalts. Nun will ich Euch auch die Schattenseiten nicht verschweigen. Ein solches Elend wie in Wilna, gibt es, glaube ich, auf der ganzen Welt nicht mehr. Täglich sterben dort 50—60 Menschen Hungers. Die Lebensmittel sind unerschwinglich teuer. Ein Pfund Butter kostet 8 Mk., ein Pfund Zucker 4 Mk., Fleisch ist für die ärmere Bevölkerung ein Märchen. Es sind ganz furchtbare Zustände. Bekanntlich gibt es in Rußland keinen Mittelstand, sondern nur arme und reiche Leute. Die Reichen leben ganz gut. Für viel Geld kann man in Wilna sehr gut leben. Abgesehen vom Ghetto ist Wilna eine sehr schöne Stadt. (ca. 200 000 Einwohner, davon ca. 120 000 Juden.) Es gibt in Wilna 104 Synagogen und einige 60 Kirchen. In der weltberühmten Ostra-Bramakirche war ich drin. Ein krasserer Gegensatz ist kaum denkbar. Die Pracht und der Reichtum der Kirche und die Armut und Zerlumptheit der kath. Bevölkerung, die den letzten Kopeken in die Opferbüchsen werfen und dann lieber hungern. Jetzt liebe Eltern habe ich Euch über meinen Wilnaer Aufenthalt berichtet. Lieber wäre ich zwar bei Euch gewesen, doch man soll nie zu viel verlangen. Leider war es mir nun nicht möglich, für Euch dort etwas zu besorgen, weil es eben so gut wie nichts gab. Dagegen erwarten wir hier in den nächsten Tagen die Kantine, die verschiedenes mitbringen wird, und werde ich so das wohl schon abgesandte Geld für Euch nutzbringend anlegen.

Welt-Echo

Die Judenfrage im Reichstagsausschuß. In der Sitzung vom 27. April sprach sich ein Fortschrittler erneut für die volle Gleichberechtigung der Juden bei der Beförderung zu Reserveoffizieren aus; der die Juden von den Kadettenanstalten ausschließende Bescheid des früheren preußischen Kriegsministers sollte aufgehaben werden. In Bayern habe man längst mit den Vorurteilen gegen die Juden gebrochen. Kriegsminister v. Stein erwiderte, daß er hinsichtlich der Zulassung von Juden zu Kadettenanstalten auf dem Standpunkte seiner Vorgänger stehe.

Die Generalversammlung des Hilfsvereins deutscher Juden fand am 25. April in Berlin statt. Dr. James Simon eröffnete die Verhandlungen. Dr. Paul Nathan erstattete Bericht über die Hilfstätigkeit für die besetzten Gebiete, in dem er unter anderem folgendes ausführte: Die Hilfstätigkeit für die besetzten Gebiete wurde in der Hauptsache von dem selbständigen „Jüdischen Hilfskomitee für Polen und Litauen zur Verwaltung amerikanischer Unterstützungsgelder" ausgeübt. Aus den amerikanischen Unterstützungsgeldern sind seit Anfang des Krieges insgesamt 11 422 580 Mk. verausgabt worden. Die monatlichen Aufwendungen für die besetzten Gebiete betragen jetzt rund 1 Million Mark. Zur Zeit werden mit diesen Mitteln in den besetzten Gebieten etwa 600 Volksküchen, Teehallen und Schulspeiseanstalten mit mehr als 400 000 Besuchern unterhalten. In Warschau allein sind 90 000 Besucher oder Benutzer der Volksküchen vorhanden, und außerdem werden noch 10 000 bis 15 000 Kinder in den Schulen gespeist. Neben der Tätigkeit des Hilfsvereins für Polen und Litauen hat der Hilfsverein auch eine selbständige Tätigkeit in Verbindung mit der Großloge für Deutschland und dem Komitee für die osteuropäischen Juden in Frankfurt a. M. ausgeübt. Vor allen Dingen durch unentgeltliche Verteilung von Nahrungsmitteln in den am meisten notleidenden Bezirken und Orten, sowie durch Sammlungen von Kleidungsstücken, von denen etwa 7000 Zentner bisher nach den besetzten Gebieten gebracht werden konnten. Ferner ist die ausschließliche Tätigkeit des Hilfsvereins gewesen die Brief- und Geldvermittlung zwischen den besetzten Gebieten und dem Auslande, in erster Linie Amerika, solange dies neutral war. Bisher sind ca. 5 Millionen Mark auf diesem Wege zur Versendung gelangt, die sich in der Mehrzahl aus kleinen Beträgen zusammensetzen. Das Bureau besorgt auch im Rahmen der behördlichen Bestimmungen den Brief- und Nachrichtenverkehr zwischen dem neutralen Auslande, Polen und Litauen, eine sehr umfangreiche und teilweise sehr komplizierte Arbeit. Die Briefe sind in verschiedenen Sprachen abgefaßt und können nach den bestehenden behördlichen Bestimmungen ausnahmslos nur im Auszug weitergegeben werden. Es wurden bisher ca. 2½ Millionen Briefe vermittelt, an manchen Tagen liefen 1800 bis 2000 ein. Besondere Aufmerksamkeit wandte der Verein denjenigen zu, deren Ernährer in Amerika sind, und die infolge des Krieges ihnen nicht haben folgen können. Vor der Verschärfung des U-Boot-Krieges fand eine ziemlich rege Auswanderung aus den besetzten Gebieten statt, die von uns in Verbindung mit den Behörden und den Schiffahrtsgesellschaften geleitet wurde. Der Hilfsverein der deutschen Juden in Verbindung mit der Großloge für Deutschland und dem Frankfurter Hilfskomitee für die notleidenden europäischen Juden wandten im Jahre 1916/17 für das Konstantinopeler Hilfswerk bis jetzt rund 180 000 Mark auf. Insgesamt wurden für die Hilfsaktion im Orient 1916/17 rund 500 000 Mark verausgabt. Dr. Paul Nathan teilte dann noch mit, daß durch die Hände des Hilfsverins in den fünfzehn Jahren seines Bestehens rund 15 Millionen Mark an arme, unglückliche Juden verausgabt worden sind.

Berufsberatung für Juden. Am 24. April fand in München die konstituierende Sitzung eines Ausschusses für Berufsberatung der Juden statt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Eugen Neustädter gewählt. Das Münchener Komitee wird im Anschluß an die Berliner Zentrale arbeiten. Näheres bringen wir in der nächsten Nummer des „J. E.“.

Der amerikanisch-jüdische Kongreß. Das soeben erschienene Heft des „Juden“ bringt u. a. auch einen sehr instruktiven Aufsatz des bekannten Vorkämpfers der poalezionistischen Bewegung Leo Chasanowitsch über den jüdischen Kongreß in Amerika. Wir entnehmen diesem Aufsatz die folgenden Schlußsätze: Über die politischen Aussichten der Kongreßbewegung sich in diesem Augenblick auszulassen, wäre unnütz. Es ist die Pflicht des jüdischen Volkes, seine Beschwerden und Ansprüche vor das Forum der Völker im Augenblick der internationalen Auseinandersetzungen zu bringen. Man hofft drüben, daß es mit der wohlwollenden Unterstützung der amerikanischen Regierung gelingen werde, die Judenfrage ihres internationalen Charakters wegen zu einem Gegenstand der Friedensverhandlungen zu machen. Die amerikanischen Juden rechnen hierbei auf die Mitwirkung des europäischen Judentums. In der Tat ist es von allerhöchster Wichtigkeit, daß die jüdische Demokratie der Alten Welt, namentlich der kriegführenden Länder, nicht passive Zuschauerin des bevorstehenden Kongresses bleibt, sondern ihn sozusagen mit den nötigen Vollmachten ausstattet, in ihrem Namen zu handeln. Eine Art Kongreßbewegung müßte auch in Polen, Galizien, Rußland usw. eingeleitet werden. Die von den amerikanischen Juden geplante Wiederaufbauaktion kann von ausschlaggebender Bedeutung für die ökonomische Entwicklung der Juden Osteuropas und Palästinas in den nächsten Jahrzehnten werden. Sich selbst überlassen, würde die von der Kriegsfurie und von dem durch den Krieg entfachten Nationalhaß heimgesuchte jüdische Bevölkerung zusammenbrechen. Die in Aussicht genommene Aktion soll eine nationale, nicht eine philanthropische sein, sie soll „aristokratische Hilfe“ geben und keine Schnorrer züchten. Die Aktion kann nur bei der engsten Kooperation der Juden Amerikas mit der jüdischen Bevölkerung des gegenwärtigen Kriegsgebietes sein. Schon jetzt müssen die Vorbereitungen hierzu sowohl in Amerika als nicht minder in Europa begonnen werden.

Für das Pasteurinstitut in Jerusalem ist in Wien von Frl. Clementine Mayer eine erfolgreiche Propaganda eingeleitet worden. Es wurde ein Aufruf versandt, der von 11 hervorragenden Vertretern der Medizin und der Wiener Judenschaft unterzeichnet war. Der Aufruf hat ein recht erfreuliches Ergebnis gezeitigt. So haben die Logen „Bne Brith“ und „Eintracht“ in Wien und die Logen „Bohemia“ und „Praga“ in Prag Subventionen in Aussicht gestellt. Der Präsident der Wiener Kultusgemeinde Dr. Stern brachte einen Antrag auf die Gewährung einer Subvention durch die Wiener Gemeinde ein. Auch von seiten des Baron Rothschild wurde eine Unterstützung des Instituts in Aussicht gestellt. Es wurde ein Komitee ins Leben gerufen, dem die Herren Prof. Ehrmann, Revisor Taussig, Dr. Bernfeld und Ober-Ingenieur Ackermann angehören.

Ins kanadische Parlament wurde zum erstenmal ein Jude gewählt. Er heißt Berkowitsch und stammt aus Warschau.

In Paris fand eine große jüdische Versammlung auf Initiative der Zionistischen Föderation statt. Der Araber Dr. Abul, Redakteur der in Paris erscheinenden Zeitschrift „El Mostambul" erklärte: „Wir Araber sollen euch Juden besser verstehen als die europäischen Mächte. Wir sind Semiten und haben dieselben Gegner, darum möchten wir mit euch in Freundschaft leben." Folgende Resolution wurde von der Versammlung angenommen: „Die Juden von Paris, die sich auf die Aufforderung der zionistischen Föderation von Frankreich versammelt haben, ... beschließen mit aller Kraft für die jüdisch-nationalen Ideen, insbesondere für die Gleichstellung der Juden in den Ländern, wo sie ihnen noch versagt ist, zu kämpfen. Sie beschließen auch für die Schaffung einer Heimstätte des jüdischen Volkes in Palästina, wo das jüdische Volk sein eigenes nationales Leben leben kann, weiter tätig zu sein."

Phantasien der „Times". Die „Times" schreiben: Da die Besetzung Palästinas sich vielleicht bald verwirklichen wird, so muß man an die Zukunft denken. Könnte Palästina nicht isoliert, internationalisiert werden, wie eine terra sancta, zum Frommen der christlichen Völker? Es könnte eine Art internationales Territorium werden, auf dem alles, was an die evangelische Geschichte mahnt, in seiner originellen Form — soweit dies noch möglich ist — aufbewahrt würde. Man könnte sogar das soziale Leben, wie es ehemals in den Städten Bethlehem, Nazareth und Jerusalem bestand, zu neuem Aufblühen erwecken... Wenn der Tempel unter den Auspizien aller christlichen Gemeinschaften erbaut werden könnte, um dem Christentum in seinem höchsten Sinne und in seiner weitherzigsten Entwicklung zu dienen, so wäre das aller Anstrengung wert.

Literarisches Echo

Hoch über dem Alltag. Des Jizchok Leib Perez Chassidische Geschichten. Aus dem Jüdischen von Alexander Eliasberg. R. Löwit Verlag, Wien-Berlin.

Als die „Süddeutschen Monatshefte" ihr Ostjudenheft herausbrachten, sprach der Verfasser in der Vorrede sein Erstaunen darüber aus, daß es „so etwas" dicht vor Deutschlands Toren gibt. Aber das, was mit diesem „so etwas" gemeint war, nämlich das Leben des Ostjuden, wurde in dem Heft eigentlich nur in groben Umrissen skizziert, die wohl einiges von der äußeren Lebensgestaltung der Ostjuden verrieten, aber keinen Einblick in ihr Inneres, in das Verhältnis des Juden zum Juden, zu Gott, zur Natur gaben. Wollte Alexander Eliasberg das Ostjudenheft ergänzen? wollte er dem Spiegel, der das äußere Leben der Ostjuden reflektieren sollte, einen entgegenstellen, in dem die tiefsten Regungen ihres Geistes und Gemütes aufgefangen sind? Dann tat er wohl daran, daß er gerade die Chassidischen Geschichten des Leib Jizchok wählte und sie ins Deutsche übersetzte, denn in ihnen erschließt sich dem Leser eine Welt, die ihn freilich mit Erstaunen darüber erfüllen muß, daß es „so etwas" gibt. Nämlich etwas, das so hoch über dem Alltag steht wie die Seele des Chassids, die inmitten der Enge dunkler Ghettowinkel, vernachlässigter Gassen, winkliger Stuben, im nüchternen Einerlei des Kleinstadttages mit seinen leidenden Typen sich emporschwingt zu einer Gottesnähe darin der Hauch des Unsterblichen in allem Vergänglichen, in Tier und Pflanze, Luft und Planeten und im

Tun und Reden der Menschen offenbar wird, darin die göttliche Weisheit dem Frommen zu einem künstlerischen Erlebnis wird, das sich ihm als eine Melodie über die Lippen drängt. (Beim Studium über die Ornamentkunst der orientalischen Völker gelangte ich zu der Überzeugung, daß jedes der seit Jahrhunderten feststehenden, wenn auch hundertfach variierten Ornamente des Orients einem bestimmten religiösen Erlebnis entspricht; die Entstehung der Melodien der Chassidim, die bei Perez eine so große Rolle spielen, scheinen mir der jener Ornamente nahe verwandt).

Wer die Geschichten des Leib Jizchok Perez liest, der wird sich nicht nur wundern, daß es eine so seltsame Welt gibt, in der kleinlichster Alltag und tiefstes Erlebnis des Übersinnlichen einander durchdringen, sondern er wird — sofern er ein Jude ist — auch stolz sein, daß dies die Quellen sind, aus denen die geistige Kraft seiner Brüder im Osten fließt. Und viele, viele Gedanken werden ihm kommen über die schier unüberbrückbare Kluft im Empfinden des Juden und dem des — man muß wohl sagen: Europäers.

Bleibt noch übrig, von dem künstlerischen Wert der chassidischen Geschichten zu sprechen. Vielleicht ist dem Westjuden ebenso wie dem Nichtjuden manches im Empfinden und der Umgebung der geschilderten Menschen allzu fremd als daß er vom Wundern zum reinen Genuß gelangen könnte, aber die Inbrunst der Erzählung „Die Kabbalisten", die Dramatik in „Wenn nicht noch höher", die Weisheit in „Thora", die Komik des „Närrischen Batlen" sind so allgemeinmenschlich und mit so großer künstlerischer Kraft herausgearbeitet, daß sie ein — vom Staunen über das Geschilderte sich entfernende — Staunen über die meisterhafte Schilderung im Leser erwecken und ihm den Nachhall unvergänglicher menschlicher Gefühle im Herzen lassen.

Alexander Eliasbergs Übersetzung ist dem Originaltext allenthalben mit feinem Verständnis gefolgt, wiewohl es schwer ist, die Seltsamkeiten, die Perez einem Kreise von Eingeweihten im zwanglosestem Plauderton vorträgt, darin manche rein familiäre Wendung erscheint, dem Fernstehenden in der gleichen Weise wiederzugeben.

Helene Hanna Cohn.

„Das Erwachen". Unter diesem Titel beginnt demnächst in Zürich ein „Organ der jung-jüdischen Bewegung" zu erscheinen. Die Herausgeber sagen in ihrer Ankündigung u. a. Folgendes „Unser jetziges Geschlecht fühlt die Notwendigkeit, sich ein poltisches Urteil über die neugeschaffene Lage des jüdischen Volkes, über die Fülle der neuen durch den Krieg hervorgerufenen Aufgaben und über die Möglichkeiten einer radikalen Lösung der Judenfrage zu bilden. Allseitige und gründliche Behandlung der Fragen des jüdischen Lebens vom Standpunkte der jung-jüdischen Bewegung ist die Hauptaufgabe unserer Zeitschrift."

Die Mitarbeiterliste enthält die bekannten Namen der in der Schweiz befindlichen Vertreter des nationalen Judentums. Die Zeitschrift, die in einem neutralen Lande erscheint, will einen rein-nationalen Standpunkt vertreten. Daher will sie auch versuchen, eine Aussprache zwischen den in den verschiedenen Ländern wohnenden Repräsentanten der jung-jüdischen Bewegung anzuregen und auf diesem Wege unsere nationalen Forderungen zum Ausdruck zu bringen.

☞ **Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.**

Abschluss der Deutschen Bank, Berlin

Aktiven. **am 31. Dezember 1916.** **Passiven.**

Aktiven

Aktiven	Mark	Pf	Mark	Pf
1. Nicht eingezahltes Aktienkapital .			—	—
2. Kasse, fremde Geldsorten und Zinsscheine . . . . 3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken . . .			299,812,565	17
4. Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen				
a) Wechsel (mit Ausschluß von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten . .	1,661,154,621	07		
b) eigene Akzepte . . .	—	—		
c) eigene Ziehungen . . .	4,989	60		
d) Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank . .	—	—	1,661,159,610	67
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			198,368,342	92
6. Report- und Lombard-Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere			522,809,096	33
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			207,804,573	54
davon am Abschlusstage gedeckt				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	156,325,040	75		
b) durch andere Sicherheiten .	27,626,063	06		
8. Eigene Wertpapiere				
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten . . .	157,260,366	70		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere . .	1,688,081	62		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	6,068,075	49		
d) sonstige Wertpapiere . .	175,108	05	165,191,631	86
9. Konsortialbeteiligungen . .			41,174,410	65
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			61,514,239	45
11. Schuldner in laufender Rechnung				
a) gedeckte	710,192,202	65		
b) ungedeckte	168,711,806	15	878,904,008	80
Außerdem: Bürgschaftsschuldner . .	238,229,454	74		
12. Bankgebäude			40,000,000	—
13. Sonstiger Grundbesitz . . .			1	—
14. Sonstige Aktiven			1	—
Summe der Aktiven Mark			4,076,738,481	39

Passiven

Passiven	Mark	Pf	Mark	Pf
1. Aktienkapital			250,000,000	—
2. Rücklagen			180,000,000	—
3. Gläubiger in laufender Rechnung				
a) Nostroverpflichtungen . .	42,605,680	42		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite . . .	16,308,197	09		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	230,422,808	86		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung				
1. innerhalb 7 Tagen fällig ℳ 1,166,551,696.70				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . „ 575,567,678.98				
3. nach 3 Monaten fällig „ 272,699,087.59	2,014,818,463	27		
e) sonstige Gläubiger				
1. innerhalb 7 Tagen fällig ℳ 873,370,249.64				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . „ 92,612,038.19				
3. nach 3 Monaten fällig „ 233,247,972.03	1,199,230,259	86	3,503,385,409	50
4. Akzepte und Schecks				
a) Akzepte	59,396,204	77		
b) noch nicht eingelöste Schecks .	10,150,080	59	69,546,285	36
Außerdem: Bürgschaftsverpflichtungen .	238,229,454	74		
Eigene Ziehungen . . .	4,989	60		
davon für Rechnung Dritter . . ℳ —.—				
Weiter begebene Eigenwechsel d. Kunden an die Order der Bank	—	—		
5. Sonstige Passiven				
Unerhobene Dividende . . .	960,846	—		
Dr. Georg von Siemens-Fond für die Beamten	8,871,729	20		
Rückstellung für Zinsbogensteuer .	750.000	—		
Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander .	13,272,431	63	23,855,006	83
6. Reingewinn			49,951,779	70
Summe der Passiven Mark			4,076,738,481	39

Ausgaben. **Gewinn- und Verlust-Rechnung.** **Einnahmen.**

Ausgaben

Ausgaben	Mark	Pf	Mark	Pf
Gehälter, Weihnacht-Zuwendungen an die Beamten, feste Bezüge der Vorstandsmitglieder, Bezüge der Filialdirektionen und allgemeine Unkosten	25,848,906	94		
Kriegsfürsorge für die Beamten	7,544,018	35		
Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen und freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge)	492,158	56		
Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein	1,612,893	79		
Steuern und Abgaben	5,200,151	91		
Rückstellung für Zinsbogensteuer .	250,000	—		
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin	1,506.823	91	42,454,953	46
Abschreibungen auf Einrichtung . .	550,226	23		
„ „ Bankgebäude	2,167,843	23		
Sonderabschreibung auf Bankgebäude	4,000,000	—	6,718,069	46
Zur Verteilung verbleibender Ueberschuß			49,951,779	70
Mark			99,124,802	62

Einnahmen

Einnahmen	Mark	Pf	Mark	Pf
Vortrag aus 1915	12,164,553	93		
abzüglich der 3. Rate des Wehr-Beitrags	598,496	—	11,566,057	93
Gewinn auf Wechsel und Zinsen .	56,945,200	—		
„ „ Sorten, Zinsscheine usw.	847,814	94		
„ „ Wertpapiere *) . .	—	—		
„ „ Konsort.-Gesch. *) .	—	—		
„ „ Provision . . .	25,385,533	67		
„ aus Dauernden Beteiligungen	4,380,196	08	87,558,744	69
Mark			99,124,802	62

*) Der Gewinn über 4% Geldzinsen ist zu Abschreibungen verwendet.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion i. V.: H. W. Stöhr, München — für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München